



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Fischer, Marthe Renate: Der Kleine Napoleon : (Schluß)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Tage. Diese Tage hoben sie mit langsamen Händen heraus aus der grauen Menge der Geschäftsgenossen, stäubten sie ab und hüllten sie in lauterer Gold. Da gehörten sie einander an vom Morgen bis zum Abend, wanderten durch den grünen Wald, ruhten aus, wo es schön war, übernachteten, wo es reinlich aussah und man sie nicht kannte. So taten sie dem langen Hunger des Herzens Genüge, bald in stiller Zärtlichkeit, bald in ernstem Gespräch, und füllten in ihr Leben einen neuen Schatz süßer Erinnerung."

Unerwartet für ihn und alle, die ihn liebten, und wer ihn kannte, liebte ihn, ist sein Ende gekommen. Es schien kaum eine Krankheit zu sein, denn alle Organe waren gesund; nur das Herz zeigte eine beängstigende Schwäche, und am 22. Januar dieses Jahres hat es leise aufgehört zu schlagen. Er hat sich in seiner eignen reinen Flamme verzehrt, aber sein Andenken steigt leuchtend aus der Asche empor.



Der kleine Napoleon

Novelle von Marthe Renate Fischer

(Schluß)



er Tag war unbarmherzig heiß. Wellen unsichtbaren Feuers flossen durch die Luft, Wellen gegenstandslosen Feuers, das ohne Flammen brannte. Heiß, trocken, zentnerschwer war die Luft.

Aber die Dorfkinder waren im Freien und hüteten die Gänse und die kleinen Geschwister. Sie hockten im Häuserschatten und lagen unter den Bäumen und Sträuchern am Grabenrand.

Und hatten noch Unfug im Kopf, denn sie neckten ein Ochsengepann, das daher trottete. Eben war die Tante vorübergefahren und vor der Tante die Möbelfuhre, die der Student bald überholte.

Die Kinder ahmten das Surren der Biesfliege nach, den eintönigen sanften S-Laut. Sie schöpften tief Atem und stießen den S-Laut ohne Unterbrechung aus, bis sie braun im Gesicht wurden, weil ihnen die Luft verging.

Darüber wurden die Ochsen unruhig.

Der Ochsenknecht schwippte nach den Kindern mit der Peitsche, um sie zu vertreiben, und traf sein Geßpann, daß die Kinder weiter umkreiften immer mit dem gefährlichen Surren, der aus der Kehle trompetend heraufsteigt und sich an den geschlossenen Bäumen bricht.

Nun nahmen die Ochsen die Schwänze hoch und gingen durch.

Brüllend mit schreckhafter Wildheit rasten sie davon und überholten die Möbelfuhre.

Brüllend in rasender Wut jagten sie hinter dem Wagen der Tante her.

Ihre gefährlich spitzen Hörner dräuten, ihre Schwänze standen steil auf und schwangen.

Und dann kam rechts ein Feldweg, um den sich die Ochsen veruneinigten, denn der eine wollte auf der geraden Straße bleiben, während der andre den Feldweg einschlagen wollte.

Das vergällte ihnen das Durchgehen, sie kamen zum Frieden mit dem Lenker der Fuhre und allmählich wieder zum sachten Trott.

Als sie an der Möbelfuhre vorbeigerast waren, war das Handpferd von den Hörnern des Leinenochsen gestreift worden, sodaß eine blutende Schramme zurückblieb. Die Harsfelder Pferde waren jung, in gutem Futterzustande.

Das getroffene Tier stieg und belästigte den Nachbar. Beide Pferde wurden ungebärdig.

Während sie noch aufbäumten, rauschte ein Krähschwarm auf und erschreckte sie. Nun drängten sie zurück gegen den Wagen und drängten zur Seite und drängten vorwärts. Noch hatte sie der Knecht aber in den Leinen.

Da kam ein Windstoß, hob ein Blatt Papier aus dem Graben auf und wirbelte es vor dem Gespann die Fahrstraße entlang. Ein Blitz zog über den Himmel weit hinten, aber grell — ein schreiender Blitz!

Keine Zügelführung hatte jetzt mehr Einfluß auf den Lauf der Tiere. Sie stürmten empört dahin. Ihre Köpfe waren zurückgeworfen, Schweif und Mähne flatterten.

Das Fräulein hatte zur Fahrt nach Harsfelde distinguiert Toilette gemacht. Den Hut, der anmutig auf den gepufften Scheiteln ruhte, zierte eine Agraße mit dickem weißem Reiter, über dem Staubmantel prangte eine große Krawatte von weißem Tüll. Kleid, Staubmantel, Hut, Sonnenschirm, alles war von feiner lichtgrauer Farbe.

Aber das Gesicht des Fräuleins war verzerrt. Es saß mit rückwärts gewandtem Kopf und sah die Pferde heranrasen. Schaum troff aus den fürchterlichen Gebissen. Die Lippen waren weggezogen, sodaß man die großen Zähne sah, blank und unheimlich.

Als die Ochsen wie die Verrückten herangesauft waren, hatte die Tante gefürchtet, aufgespießt zu werden. Aber der Student hatte sie getröstet, Ochsen seien keine dauerhaften Durchgänger, hatte die Peitsche geschwungen und die Pferde laufen lassen.

Jetzt nun sah die Tante, daß auch die Pferde durchgingen, und fühlte einen Schlag vor die Brust. Sie dachte an ihre Sachen, ihre Möbel, Bilder, Bücher, Nippes und Kleider, die die unheimlichen Tiere im Galopp hinter sich herzogen, sie dachte über alle andern Gedanken hinweg sogar an den kleinen Napoleon, ob der gut verpackt sei und nicht Schaden nehmen könne.

Als sich aber der Lauf der Pferde nicht mäßigte, hörte sie auf, an die Lumpen und Scherben zu denken. Denn sie bemerkte entsezt, daß die widerpenstigen Tiere näher und näher kamen in der Spur ihres Wagens, so grausam auch der Student die Peitsche schwang, und so schwindelnd schnell das leichte Gefährt sich fortbewegte.

Sie wollte aussteigen, richtete sich auf vom Sitz und schrie dem Studenten zu, daß er anhalte.

Ihrem Ansinnen wurde nicht Folge gegeben.

Sie wiederholte ihren Befehl zitternd, mit kreischender Stimme: Anhalten! anhalten! damit sie absteigen könne.

Der Student gab kurz zurück: Absteigen können wir jetzt nicht.

Die Tante: Doch! Wir müssen absteigen! Ich will absteigen!

Darauf blieb der Student die Antwort schuldig.

In ihrer hilflosen Lage kam Todesangst über die Tante.

Mensch, kreischte sie, bist du bei Sinnen? Ich befehle dir, anzuhalten.

Der lange junge Mann erwiderte in knappem Ton: Wir haben keine Zeit zum Anhalten.

Er saß steil wie ein junger Baum auf dem Vordersitz, sein Augenmerk auf die Pferde gerichtet. Hin und wieder flog sein Kopf zurück, und seine Augen maßen die Entfernung von Wagen zu Wagen. Darauf fauchte dann wieder die Peitsche auf sein Gespann hernieder.

Es war eine fürchterliche Flucht, diese Flucht mit den kleinen Pferden vor den übergewaltigen Tieren hinter ihnen, vor ihren Hufen und ihren Gebissen, es waren riesenmäßige Anstrengungen, die der Student machte, um der Katastrophe vorzubeugen.

Denn daß sich eine Katastrophe vorbereitete, das sah die Tante wohl.

Mit aufdämmernder Hoffnung sah sie aber auch, daß sich unweit der Weg gabelte, gewahrte, wie der Student die Pferde schärfer in die Reinen faßte, aus der bisher verfolgten Spur bog und in den abweichenden Weg hinein lenkte.

Und dann kamen auch die durchgehenden Pferde an die Gabelung — bäumten verdußt — und — folgten dem Wagen.

Kein Staub stieg jetzt mehr auf, der Weg war fest und feucht. Wie auf der Tenne ging die Fahrt dahin.

Der Himmel aber war grau zugedeckt, und es donnerte und blitzte verstärkt in der Ferne.

Hier und da sah man Landarbeiter auf den Feldern. Ein paar tüchtige Kerle sprangen auch herzu, um die durchgehenden Pferde aus der Bahn zu scheuchen. Ihnen in die Zügel zu fallen, wagten sie nicht, denn sie kannten und fürchteten die bösen, mutigen Harsfelder Füchse. Sie wollten nur denen da vorn Zeit zur Vergung und Rettung schaffen, denen da vorn, die beide verloren waren — dem jungen Gundermann und Gundermanns Tante.

Es wurde auch jedesmal ein Vorsprung erzielt. Denn die Füchse bäumten und stutten, und die Fuhre polterte und schwankte. Aber nach kurzem Verweilen ging doch die Fahrt immer weiter in der Spur der Vorgänger.

Der Knecht hatte die Reinen längst fahren lassen, in wahnsinniger Angst kammerte er sich fest an die Wagenleiter. Die Packung der Möbel hatte sich gelockert, sie rutschten und polterten jetzt.

Und dann schlug eine Kiste hinten vom Wagen.

Das Fräulein sah die Kiste fallen. Was tats! Sah sie doch zugleich, daß sich die Kraft der Füchse, die verderbliche Kraft, so viel sie davon schon vergeudet hatten, doch nicht verringert hatte.

Aber Gundermanns Pferde ließen nach im Lauf.

Und nun rutschte auch der Bettsock vom Möbelwagen, hinterher der Reiseforb. Und der Knecht klonn nach dem Hinterteil, um sich durch einen Sprung vom Wagen zu retten.

Als der Reiseforb fiel, dachte die Tante wieder an den kleinen Napoleon oder vielmehr an sein Urbild, den großen Korfen. In der Frist einer halben Viertelminute flog sein Erdenlauf an ihren Gedanken vorüber — sein gewaltsamer Aufstieg und sein unaufhaltbarer Abstieg.

Dabei sah sie etwas dunkles am Wege auftauchen, eine Kiefern Schonung, die durch einen Graben von der Fahrstraße getrennt war. Vom benachbarten Felde trennte sie ein Scheideling, der glatt in den Weg einlief, ein vergraster Rand voller Löcher, Unebenheiten, Steine.

Und sie hörte nun die Stimme des Studenten, der ihr zuschrie: Ich fahre jetzt auf den Scheideling! Mach dich fertig zum Abspringen! Sowie ich halte, springst du! Und gleich in die Schonung, da bist du geborgen.

Die Tante sah die knappe Entfernung von Wagen zu Wagen und antwortete still: Ohne dich springe ich nicht ab.

Sowie du geborgen bist, rief der Student, komme ich nach!

Er ließ die Pferde langsamer gehen und bog hart um die Ecke auf den gefährlichen Rand, der mit Heidekraut durchwuchert war.

Gleich darauf standen die Pferde, und das Fräulein, das sich schon fertig gemacht hatte, klonn zitternd zur Erde und lief in die Heide.

Im gleichen Augenblick fauste aber die Peitsche auf die Tiere, und das Gespann flog weiter.

Die Harsfelder Füchse waren auch diesmal auf der Spur geblieben. Der Wagen polterte herauf auf den Scheideling, schwankte durch die Löcher, sprang über die Steine. Er neigte sich — stürzte um.

Eins der Pferde kam dabei zu Fall. Wild schlugen die Hufe durch die Luft, der Körper versuchte vergebens sich zu erheben, die Deichsel zerbrach.

Das andre Pferd wollte von der Stelle und zog an. Wider Erwarten kam das Gefallene dadurch auf die Beine.

Nun ging der Lauf weiter.

Angst um das Leben des Studenten erfüllte das Herz der Tante. Sie stürzte an den Saum der Heide.

Ihre breite weiße Tüllkrawatte hatte sie an den hellen Sonnenschirm gebunden, wehte damit, um die Tiere zurückzuscheuchen, riß ihren Hut vom Kopf und wehte damit. Und sie stieß fürchterliche Schreitöne aus, so sehr sie konnte.

Sie vergaß der eignen Lebensgefahr und wagte sich aus der Heide heraus mit ihrer weißen flatternden Fahne, mit ihrem hellen flatternden Mantel.

Aber die Pferde, nun des Wagens ledig, stürzten in ebner Bahn an ihr vorbei, und sie schrie und schwenkte — und weinte — und weinte.

Als der Wagen umgefallen war, hatte der Klang zerbrechender Glasscheiben das Ohr des Fräuleins erreicht. Das waren die Scheiben von ihren Schränken, die da zerbrachen. Mochten sie immerhin zerbrechen! Was kümmerten sie die Schränke!

Der Platz, wo der Wagen lag, bildete eine wüste Schutzstelle, das Sofa war herausgefallen, die Teile der Bettstelle ragten hoch auf, das Stroh, das zum Verpacken benutzt worden war, bedeckte den Platz weit in der Runde.

Die Tante hatte kaum einen halben Blick dafür. Sie lief, so schnell sie konnte, in der Fahrtrichtung dahin.

Von den Harsfelder Pferden war nichts mehr zu sehen. Aber als sie an das Ende des Scheidelings kam, war es ihr, als erblickte sie eine Himmelserscheinung, denn um die Ecke der Schonung bog mit seinem kleinen Gespann der Student herum, in sanftem, gemachtem Trab. Er hielt an, damit sie aufsteigen konnte.

Sie kamen dann bald an die Trümmerstelle, die der Student in Augenschein nahm.

Er räusperte sich und sagte mit unbeholfener Stimme: Es sieht schlimmer aus, als es ist. Sieh mal, Tantchen, sagte er und faßte seinen Rockaufschlag, ich konnte nicht anders, ich mußte hier herauf, damit die Fuhre umschmiß. In dem Tempo konnte ich nicht weiter fahren. Und die Harsfelder Füchse sind Weißer. Und was haben die Kracken für Kraft in ihren Gebissen.

Ein Holzarbeiter kam, den stellte er als Hüter zu den Sachen. Den Reisekorb nahm er später zu sich auf den Wagen, der Bettsock kam hinten zur Tante hinein. Den Trab der Tiere maßigte er.

Und dann suchte er sich zu orientieren.

Hast du eine Ahnung, Tantchen, fragte er sanft, wo wir nach Harsfelde kommen?

Sie antwortete dumpf: Nach Hause! Mit verjagender Stimme brachte sie hervor: Nach Hause! Sie erhob sich und umfing ihn von hinten: Mein geliebtes Kind, bring mich doch nur nach Hause!

Als er seinen Rockausschlag gefaßt hatte, hatte sie wieder angefangen zu weinen. Jetzt schluchzte sie ganz laut, drückte die Stirn an seinen Rücken, jammerte und konnte sich nicht fassen. Sie wollte nach Hause, sie wollte wieder zu Sundermanns.

Der Student drehte sich herum.

Fasse dich doch nur, Tanten. Ja doch! Du brauchst ja nur zu sagen, wohin du willst. Und ein männlicher Zug rührender Gutmütigkeit sprach aus seinem Gesicht, aus dem Lächeln um seinen jungen Mund, ein Schimmer schalkhafter Nachsicht glänzte in seinen Augen. Jetzt ist ja nun alle Gefahr vorbei, Tanten.

Im Schritt gingen die Tiere. Der Student drehte sich wieder herum.

Ich glaube, das Gewitter ist zu uns rüber gezogen, sagte er glücklich. Jetzt orientiere ich mich erst. Das da ganz hinten ist unser Kirchturm. Stehst du? Da steht das Gewitter. Es regnet auch da drüben.

Allmählich kamen sie in den Regen hinein. Er fiel langsam, ganz fein, dann bald ein wenig straffer.

So muß er kommen, sagte der junge Mann.

Sein Gesicht war gerötet, seine Augen blitzten. Er genoß den Regen, der allmählich den Staub löschte.

Die Pferde gingen wieder im Trab, für die Tante ließ der Student im ersten Gehöft, daran sie vorüber kamen, einen Schirm.

* * *

Als der Wagen bei Sundermanns vorfuhr, stand schon der schöne Otto in der Tür, voller Schrecken, was geschehen sei.

Die Füchse durchgegangen, die Fuhre umgeschmissen, die Tante wieder da. So berichtete der Student.

Er sprang zur Erde und packte den Reisekorb. Die Tante bleibe hier, sagte er.

Nun faßte der schöne Otto nach dem Bettsack. Mit einemmal waren sie alle da, zogen das Fräulein vom Wagen und führten es in die Wohnstube, wo sie es des nassen Mantels entledigten, des verdorbenen Huts und der Handschuhe. Und Frau Sundermann schloß das Fräulein immer wieder in die Arme, wie eine heimkehrende Schwester.

Gott! was lagen für Vorwürfe in dieser Herzensfreude — Vorwürfe, die nicht ausgesprochen wurden, ja die nicht einmal von Sundermanns gehegt wurden, die die Tante aber dennoch fühlte. Was war das für eine Stunde stillen Wachstums jetzt zwischen ihren Herzen.

Draußen gewitterte es, der erquickende Regen kam straff hernieder, drinnen war der Himmel voller Sonnenschein.

Die Zwillinge huschten hinaus und machten Kaffee — die Tante slog ja an allen Gliedern — der schöne Otto und der Student machten sich fertig, um die abgestürzten Sachen zu holen.

Als sie zu tiefer Dämmerstunde mit dem Stückwerk ankamen und es im großen Vorflur behutsam absehten, lag die Tante schon geborgen im Fremdenstübchen im Bett, in tiefen Schlaf der Ermattung gesunken.

Jeder Staubgeruch war aus der Luft verschwunden, süßer Regenduft erfüllte sie statt dessen, und man hörte das Geräusch des wundervollen, seidenraschelnden Regenrauschens und den süßen, einschläfernden, eintönig leisen Tropfenfall. Dazu erklang das Gurgeln und Rauschen in den Trausen und Dachrinnen und das Klacken des Wassers, das aus den überfüllten Regenröhrern in breitem Schwallen abfloß.

Es regnete die ganze Nacht hindurch.

Wenn Gundermanns wach wurden, streckten sie die Glieder in köstlichem Behagen, lauschten schlaffaul und schlossen wieder die Augen unter dem Gefühl einer wundervollen Sättigung. Zur Zeit der Dürre und während der Tage, wo sie den Kummer um das Fortgehen der Tante getragen hatten, waren sie stets von einem dem Hunger verwandten Gefühl bedrängt gewesen, von einem Gefühl der Leere, das körperlich schmerzhaft war.

Als der Morgen graute, nahmen die Zwillinge die Schuhe in die Hand und huschten in die Wohnung der Tante. Die Wände wurden gefegt, die Fenster trotz des Regens gepußt, frische Gardinen wurden aufgesteckt.

Und dann wurde das Schlafzimmer eingeräumt.

Der Student, eine blaue Schürze vorgebunden, half wie eine Haustochter, der Leimtiegel stand auf dem Feuer. Die Zwillinge wuschen das Holz der Möbel ab und polierten es wie die Wahnsinnigen, sie schichteten die Betten in die Bettstelle, füllten den Kleiderschrank.

Dabei kamen die schönen Tassen und Gläser wieder zum Vorschein und die blanken kleinen Rippesfiguren. Und es war alles ganz und heil, bloß der kleine Napoleon fehlte. Der mochte sich heimlich von seinem gesicherten Platz zwischen den Kleidern entfernt haben und mochte sodann durch ein Loch im Reiseforb entflohen sein.

Und nun wurde die große Kommode vorgenommen, deren Rückwand eingedrückt war. Der junge Stier, die Madonna del granduca und der Lautenschläger hatten dadurch Schaden genommen. Die Geschwister nagelten an den Rahmen, mit zusammengesteckten Köpfen begutachteten sie.

Zulezt hing alles an der Wand und sah fein und nett aus.

Und dann kamen noch die Handwerker, der Tischler und der Glaser und nahmen sich der armen Brunschränke an. Denn die Tante war, Gott sei Dank, krank geworden und mußte im Bett bleiben.

Am dritten Tage stand sie wieder auf. Sie hatte viel allein liegen müssen. Gundermanns hatten ihr Gewissen mit einem Sack voll Lügen beschwert, um die Abwesenheit der Haustochter zu ermöglichen.

Am ersten Tage hatte es geheißt, die Zwillinge stünden den Vormittag über am Waschfaß bei der Gardinenwäsche. Für den Nachmittag war eine große Kaffeegesellschaft bei Pfarrers erfunden worden. Am zweiten Tage aber hatte Frau Gundermann vorgegeben, die Viehmagd sei erkrankt, und die Mädchen müßten das Vieh besorgen, bei der Fütterung helfen, dem Melken vorstehen, die Gefäße scheuern.

Trotzdem jedoch huschten die Mädchen Stunde um Stunde auf ein Weilschen herzu, saßen vor dem Bett und erzählten, wie draußen sich alles erhebe nach dem köstlichen Regen, wahrhaftig, es sprieße schon wieder das Gras im verdorrten Rasen.

Als sich die Tante vom Bett erhob, hieß es, die Mädchen wären jetzt zur Verfügung, um beim Einräumen behilflich zu sein.

Darauf wurde die Tante in ihre Wohnung geführt. Hier stand jedes Ding auf seinem alten Platz, und die Wohnung sah fein und sinnig aus, wie zuvor, nur daß die Möbel trotz aller Fürsorge ein ganz klein wenig schäbiger geworden waren.

Und Magdalenerich und Helenerich galoppierten auf den Glasschrank zu, rissen die Tür auf und zeigten der Tante, daß auch ihre beiden Sparbüchsen wieder auf dem alten Platze stünden. Aber eins — wie schade — die Tante möge betrachten — der kleine Napoleon sei ausgekniffen.

Da lächelte das Fräulein sonderbar und sagte, man solle ihn nur laufen lassen. Er wisse schon, warum er sich fortgemacht habe.

Gundermanns zogen sich zurück, der schöne Otto und die Mutter, die sich ein klein wenig ungeschickt zum Ausgang konzentrierten, ein Weilschen später auch die Kinder.

Drei Paar grobe Stiefel setzten sich zugleich in Bewegung. Es polterte, als sie hinausliefen. Und sie lachten und pufften sich und warfen die jungen Köpfe.

Und der Student fand ein dummes zärtliches Liebeswort für die Schwestern. Rauft, sagte er, ihr Schweinsknöchelchen! Da rissen die Mädchen den Mund weit auf vor Lachen.

Dabei vertiefte sich Magdalenerichs Wangengrübchen zum Entzücken, und Hele=nerichs Kinngrübchen hatte nie so einzig schön und lockend ausgesehen, so tief hinein gemeißelt wie jetzt, in dem strahlenden, geröteten, kindlichen Jungfrauengesicht.

Die Tante sah aus dem Fenster nach dem regendunkeln Erdreich, nach den Formen und Farben, die alle, welcher Art sie auch sein mochten, ins Bräunliche hinüber schattierten. Die Luft war feucht, eine Wachse- und Werbeluft.

Dann ging sie an den Glaschrank, machte auf und schob an den Gläsern und Tassen.

Zuletzt drehte sie sich herum und nahm mit stillen, freundlichen Blicken die Stube in Augenschein.

Mitten auf dem Sofa stand ein großes, länglich hohes Kissen in sanften Farben. Es war mit einer geschweiften Obergarnitur versehen, die ihm das Aussehen gab, als wehre es mit den Armen, daß ihm niemand den Platz verkürze.

In dem hochmütigen Kissen steckte auch ein wenig von dem Geist des kleinen Napoleon. Die Tante nahm es lächelnd vom angestammten Platz, lehnte es gegen die Seitenwand, und nun sah es ganz geruhsam aus, als lege es das müde Haupt ein, sich darauf zu betten.

So freute sich die Tante weiter an jedem Stück, daß es gebühlich auf seinem alten Plage stand, die Rohrlehnstühle, die Schränke, die Bilder an den Wänden. Und eine lebende, dankbare Freude erfüllte ihr Herz, daß auch sie wieder hier war, daß sie sich zurückgefunden hatte, hierher auf ihren Posten zu Gundermanns.

Die unvernünftigen, kranken Sehnsuchts- und Hochmutsgefühle waren verflogen, und eine starke, sonnige, sanfte Herbststille hatte von ihrem ganzen Wesen Besitz ergriffen, daraus der kleine Napoleon, der Auführer und Gewaltmensch, für immer entwichen war.



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Reichs Spiegel. (Das Vorspiel der Haager Konferenz.)

Je mehr die innerpolitischen Fragen infolge der Osterpause in den Hintergrund treten, desto mehr wendet sich die Aufmerksamkeit dem Vorspiel der Haager Friedenskonferenz zu. Noch vor acht Tagen fehlte es an jeder sichern Unterlage für eine feste Stellung der öffentlichen Meinung. Zwar unterlag es bei allen aufrichtigen und realpolitisch denkenden Leuten keinem Zweifel, daß sich Deutschland in der Ausgestaltung seiner Wehrkraft keine Beschränkungen seines freien Willens auferlegen lassen könne. Auch ist wohl niemand ernstlich auf den Gedanken gekommen, ein deutscher Kaiser aus dem Hohenzollernhause oder sonst ein deutscher Bundesfürst oder ein verantwortlicher deutscher Staatsmann könne die gute Waffenausüstung unsers Vaterlandes leichtfertig preisgeben, um einer Utopie Unterstützung zu gewähren. Aber es gibt weite Kreise bei uns, die durch den Einfluß einer gutgemeinten, aber sehr schädlich wirkenden Bearbeitung der öffentlichen Meinung künstlich nervös gemacht worden sind, und diese standen unter dem Eindruck, daß die Haager Konferenz